

EGON HARTMANN
und der Wiederaufbau von Mainz

EGON HARTMANN

und der Wiederaufbau von Mainz

Herausgegeben von der
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dem
Deutschen Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.

Bearbeitet von
Rainer Metzendorf und Eduard Sebald



Gebr. Mann Verlag · Berlin



Rheinland-Pfalz
GENERALDIREKTION
KULTURELLES ERBE
LANDESMUSEUM MAINZ



Begleitband zur Ausstellung

EGON HARTMANN UND DER WIEDERAUFBAU VON MAINZ

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), Landesmuseum Mainz

20. Oktober 2019 bis 1. März 2020

AUSSTELLUNG

Gesamtverantwortung

Thomas Metz, Generaldirektor der GDKE; Ralf Müller/Stefan von den Driesch, Deutscher Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.

Ausstellungsleitung

Birgit Heide, Direktorin, Landesmuseum Mainz, GDKE; Eduard Sebald, Kurator der Ausstellung, Landesmuseum Mainz, GDKE;

Rainer Metzendorf (beratend)

Wir danken unseren Leihgebern

Renate Beck-Hartmann, München; Architekturmuseum der Technischen Universität München; Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS), Erkner; Stadtarchiv Mainz

KATALOG

Herausgeber

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.

Konzeption, Bearbeitung und Redaktion

Rainer Metzendorf und Eduard Sebald

Autoren der Beiträge

Dr.-Ing. Rainer Metzendorf, Architekt und Stadtplaner, Deutscher Werkbund

PD Dr. Eduard Sebald, Kurator, Landesmuseum Mainz, GDKE

Wir danken unseren Spendern

Stefan Schmitz, Mainz, der Stadt Mainz und der Mainzer Volksbank

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Gebr. Mann Verlag · Berlin

www.gebrmannverlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier. Printed in Germany.

Gestaltung: Alexander Burgold · Berlin

Lektorat: Merle Ziegler

Coverabbildung: Egon Hartmann und Mitarbeiter, 1958; Egon Hartmann, Strukturplan der Innenstadt, 1955, beide © IRS, Erkner

Schrift: Frutiger

Papier: 150 g/m² Magno Volume

Druck und Verarbeitung: Beltz Grafische Betriebe GmbH · Bad Langensalza

Buchhandelsausgabe Hardcover ISBN 978-3-7861-2842-7

INHALT

Zum Geleit

Dem kollektiven Gedächtnis der Stadt Mainz zurückgegeben

Thomas Metz (Generaldirektor der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz)	
Birgit Heide (Direktorin des Landesmuseums Mainz)	6

Eine Schlüsselperson der Stadtplanung nach 1945

Ralf Müller und Stefan von den Driesch (Deutscher Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.)	8
--	---

EGON HARTMANN (1919–2009) – LEBEN UND WERK

Rainer Metzendorf	10
-------------------------	----

BIOGRAFIE

Rainer Metzendorf	56
-------------------------	----

EGON HARTMANN IN MAINZ – DER WIEDERAUFBAU AUS DENKMALPFLEGERISCHER SICHT

Eduard Sebald	58
---------------------	----

KATALOG ZUR AUSSTELLUNG

Eduard Sebald	76
---------------------	----

Quellenverzeichnis	92
--------------------------	----

Literaturverzeichnis	92
----------------------------	----

Bildnachweise	96
---------------------	----

ZUM GELEIT: DEM KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNIS DER STADT MAINZ ZURÜCKGEGEBEN

Am 24. August 2019 jährte sich der Geburtstag Egon Hartmanns zum 100. Mal. Der 2009 verstorbene Architekt und Städteplaner, der sich selbst „Urbanist“ nannte, ist nicht nur einer der wichtigen Vertreter der Nachkriegsarchitektur in Deutschland, der sowohl im Osten als auch in Westen des Landes wirkte, er ist auch für den Wiederaufbau der Stadt Mainz von zentraler Bedeutung. Hartmann war es, der zwischen 1954 und 1959 ein auf dem historischen Straßenverlauf basierendes Wiederaufbaukonzept für die im Zweiten Weltkrieg zu 80 Prozent zerstörte Mainzer Innenstadt maßgeblich entwickelte. Die vom Landesmuseum Mainz in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) und vom Deutschen Werkbund gemeinsam vorbereitete Sonderausstellung „Egon Hartmann und der Wiederaufbau von Mainz“ nimmt den Geburtstag zum Anlass, den lange Zeit in Vergessenheit geratenen Stadtplaner einer breiteren Öffentlichkeit in Erinnerung zu rufen. Die GDKE als Denkmalfachbehörde und das Museum mit seinem kulturhistorischen Sammlungs- und Vermittlungsschwerpunkt bieten den Rahmen der Ausstellung.

Der zugehörige Katalog, der wiederum in enger Kooperation mit dem Deutschen Werkbund entstand, stellt darüber hinaus erstmals das gesamte Œuvre Egon Hartmanns vor.

Die GDKE dankt dem Deutschen Werkbund für das langjährige Engagement um die Erinnerung an Egon Hartmann und sein Werk und für die gute Zusammenarbeit zur Realisierung von Ausstellung und Katalog. Zu danken ist auch den Leihgebern, allen voran Frau Renate Beck-Hartmann, der Tochter Egon Hartmanns, dem Architekturmuseum der Technischen Universität München, dem Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner bei Berlin, und dem Stadtarchiv Mainz, wo Teile des Nachlasses von Egon Hartmann aufbewahrt werden. Ihnen und ihren Mitarbeitern sei für die konstruktive, über längere Zeit währende Zusammenarbeit gedankt. Herr Stefan Schmitz, die Stadt Mainz und die Mainzer Volksbank trugen zur Drucklegung des Katalogs bei, auch dafür unser Dank. Unterstützt wurden wir ebenfalls vom Verein der Freunde und Förderer des Landesmuseums Mainz. Unser Dank gilt darüber hinaus

dem Gebr. Mann Verlag für die gelungene Gestaltung des Katalogs. Zuletzt sei Herrn Dr.-Ing. Rainer Metzendorf, der Egon Hartmann aus der Sicht des Architekten und Stadtplaners betrachtet hat, sowie Herrn Priv. Doz.

Thomas Metz
*Generaldirektor der
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz*

Dr. Eduard Sebald, dem Kurator der Ausstellung, besonders herzlich für die umfassenden Katalogbeiträge gedankt. Wir wünschen der Ausstellung viel Erfolg und viele aufmerksame Besucher.

Dr. Birgit Heide
Direktorin des Landesmuseums Mainz

ZUM GELEIT: EINE SCHLÜSSELPERSON DER STADTPLANUNG NACH 1945

Der Architekt und Stadtplaner Egon Hartmann zählt zu den beispielgebenden Planern der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland. Sein Wirken an den beruflichen Stationen Weimar, Erfurt, Berlin, Mainz und München macht ihn zu einer Schlüsselperson beim Wieder- und Neuaufbau zerstörter Städte im geteilten Deutschland. Das Bild von der Leistung Hartmanns verdichtet sich in seinen beiden Berliner Wettbewerbserfolgen: 1951 im Osten (Stalinallee), 1958 im Westen (Berlin als künftige gesamtdeutsche Hauptstadt). Er war ein Architekt lebenswerter Stadträume, ein „Urbanist“ – so bezeichnete er sich selbst. Der mit einer baugeschichtlichen Arbeit über Mainz promovierte Hartmann setzte sich stets ganzheitlich mit dem Wesentlichen des Ortes, dessen Geschichte, dem umgebenden Landschaftsraum und den zeitgemäßen Herausforderungen auseinander.

Seit 1994 hat sich der Deutsche Werkbund Rheinland-Pfalz mit dem „werkbündisch“ universellen Urbanisten in Vorträgen, Veranstaltungen und Veröffentlichungen befasst. Ein besonderes Erlebnis war das viereinhalbstündige Interview, das Hartmann im Som-

mer 2009 einem Team des Werkbunds gegeben hatte. Es blieb, kurz vor seinem Tod aufgezeichnet, das einzige Filmdokument von ihm. Wir freuen uns sehr, dass zum hundertsten Geburtstag Egon Hartmanns 2019 sein Wirken in Mainz in einer Ausstellung und einem Buch gewürdigt wird – beides entstanden als gemeinsames Projekt des Werkbunds mit der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), gezeigt im Landesmuseum Mainz, festgehalten und umfassend ergänzt in der vorliegenden Publikation.

Ganz bewusst berücksichtigt der Beitrag unseres Autors Dr.-Ing. Rainer Metzendorf das Spannungsfeld zwischen Vision und Realität, politischen Vorgaben und wirtschaftlichen Interessen sowie den Konflikten und Machtspielen der am Geschehen Beteiligten. Die Tatsache, dass der komplette Planungsnachlass Egon Hartmanns und Schriftverkehr erhalten ist, ermöglichte eine würdigende Interpretation seines Lebenswerks. Wir sehen diesen Versuch einer monografischen Zusammenfassung als Grundlage und Aufforderung zugleich für weitere, überfällige Forschungen zu dem Urbanisten

Egon Hartmann, der in seiner Zeit städtebauliche Meilensteine gesetzt hat.

Wir danken besonders der GDKE, Herrn Thomas Metz, Frau Dr. Birgit Heide und Herrn Dr. Eduard Sebald, für die gute Zusammenarbeit bei diesem gemeinsamen Projekt und die Bereitschaft, die Ausstellung im Landesmuseum Mainz stattfinden zu lassen. Wir danken Frau Renate Beck-Hartmann, Tochter von Egon Hartmann,

für ihre jahrelange informative Unterstützung, Dr. Kai Drewes vom Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner bei Berlin für seine unbürokratische Hilfe beim Auswerten des in Erkner verwahrten Nachlasses von Hartmann, Frau Dr. Anja Schmidt vom Architekturmuseum in München für ihre kommunikative Zusammenarbeit und nicht zuletzt Prof. Dr. Wolfgang Dobras mit seinem Stab beim Stadtarchiv in Mainz.

Deutscher Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.

Ralf Müller
Erster Vorsitzender

Stefan von den Driesch
Zweiter Vorsitzender

EGON HARTMANN (1919–2009)

LEBEN UND WERK

Rainer Metzendorf

EGON HARTMANN

Egon Hartmann wurde am 24. August 1919 in Reichenberg (Abb. 1) (heute Liberec in Tschechien) als einziges Kind einer alteingesessenen, künstlerisch geprägten Handwerkerfamilie geboren. Sein Vater Franz Hartmann (1891–1942) arbeitete als selbständiger Dekorateur und seine Mutter Anna, geborene Müller (1894–1980), war Damenschneiderin. 1934 begann Egon Hartmann an der Höheren Staatsgewerbeschule in Reichenberg unter den Professoren Karl Winter und Othmar Fraß von Friedenfeld mit dem Studium des Baufachs. Winter brachte ihm die Systematik des Entwurfs bei, Friedenfeld prägte ihn als Maler, und Praxis im Handwerk holte er sich als Maurerlehrling in den Ferien. Nach acht Semestern legte Hartmann 1938 die Reifeprüfung zum Bauingenieur ab. Sein späteres Ziel war ein Hochschulstudium in Prag. Vorerst arbeitete er beim Architekten Henry König in Berlin, der vor allem noble Villen in den Berliner Gartenstädten Frohnau und Dahlem projektierte. Für seine Tätigkeit in der Reichshauptstadt benötigte Hartmann als tschechoslowakischer Bürger eine behördliche, vorerst befristete Arbeitserlaubnis. Das änderte sich nach wenigen Monaten: Durch Hitlers Annexion des Sudetenlandes im Herbst 1938 wurde Hartmann deutscher

Staatsbürger, wehrpflichtig und in der Folge am 9. Januar 1939 als Rekrut zum Sächsischen Pionierbataillon 13 in Pirna eingezogen.

Den Zweiten Weltkrieg erlebte Hartmann als Panzerpionier von Anfang an und nahm, zum Schluss als Leutnant der Reserve, an den Feldzügen in Polen, Frankreich, Jugoslawien, in der Sowjetunion und Rumänien teil. Ständiger Begleiter war sein Kriegstagebuch, in dem er mit schnellem, sicherem Strich Menschen, Gebäude und Situationen festhielt. Wegen einer Schussverletzung im Sommer 1942 blieb ihm als Angehörigem der 14. Panzerdivision im Verband der 6. Armee das Inferno Stalingrad erspart. In seiner Genesungszeit ließ er sich vom Militärdienst beurlauben, um im Wintersemester 1942/43 an der Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar mit dem Studium der Architektur zu beginnen. Dortiger Direktor war Gerd Offenbergl, vormals Assistent bei Paul Schmitthenner an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Zwischen Professor Offenbergl und dem Studenten Hartmann begann eine lebenslange Freundschaft.

Im August 1944, auf kurzem Fronturlaub in der Heimat, heiratete Egon Hartmann seine Jugendliebe Waltraude Pohl (1921–2006), die aus der Umgebung



Abb. 1: Das alte Rathaus von Reichenberg, Zeichnung Egon Hartmann.



Abb. 2: Egon Hartmann mit zukünftiger Ehefrau Waltraude, 1942.

von Reichenberg stammte (Abb. 2). Drei Monate später erlitt er bei der Kesselschlacht Kurland im Baltikum die schwerste seiner vier Kriegsverletzungen. Der Verlust des Unterkiefers sowie eine hochgradige Verengung des Kehlkopfes mit Beeinträchtigung der Zunge und Stimmbänder hatten später insgesamt 48 Operationen zur Folge. Nach einer langen Odyssee in Feld-, Schiffs- und Heimatlazaretten gelang erst im Sommer 1945 in dem Kieferlazarett in Prag eine operative Behandlung, die allerdings eine zwölf Jahre lange Beatmung über eine Halskanüle erforderte. In einem dramatischen Ablauf – Hartmann drohte wegen falscher Verdächtigungen die Erschießung durch sowjetische

Soldaten – gelang ihm Mitte Oktober 1945 mit dem allerletzten Krankentransport die fluchtartige Verlegung in das Kieferlazarett am Seeberg in Gotha. „Ich danke dem Herrgott. Die ‚böhmische Passion von Prag‘ ist mir erspart geblieben“, schrieb Hartmann später in seinen Lebenserinnerungen.

Trotz seiner körperlich hohen Belastungen nahm Hartmann – im steten Wechsel zwischen Operations- und Zeichentisch – nach der Wiedereröffnung der Weimarer Hochschule im Oktober 1946 das Studium bei den Professoren Gustav Hassenpflug (1907–1977), Hermann Henselmann (1905–1995) und Gerd Offenbergl (1897–1987) mit Vertiefung im Fachbereich Städtebau wieder

auf. Nebenher projektierte er im Auftrag des Stadtplanungsamtes Gotha das dortige Bahnhofsareal samt Vorplatz. Bereits 1948 schloss Hartmann das Studium mit Auszeichnung ab. Seine Diplomarbeit, die Planung einer Bandstadt zwischen Mühlhausen und Langensalza, war laut Offenberg eine der besten, die an der Weimarer Hochschule jemals vorgelegt wurden. Die Früchte seines Studiums an der vom Bauhaus geprägten Ausbildungsstätte in Weimar wog Hartmann 50 Jahre später selber ab: „In einer glücklichen Mischung der Arbeitsweise von Offenbergs konservativer, räumlicher Stadtbaukunst und Hassenpflugs Suchen nach abstrakter Klarheit in Form und Funktion lassen sich meine späteren Erfolge an der Spitze der beiden größten Wettbewerbe, die in Ost- und in Westdeutschland stattfanden, erklären.“

HARTMANN IN WEIMAR, ERFURT UND BERLIN

Gustav Hassenpflug holte Egon Hartmann nach dessen Examen als Assistenten in sein Hochschulinstitut für Stadt- und Landplanung. In dieser Zeit gewann Hartmann den Architektenwettbewerb für die Berufs- und Grundschule in Unterwellenborn mit dem Entwurf einer mehrfach geknickten Kammbebauung mit Pavillons und dazwischen liegenden Höfen für Unterricht im Freien. Gemeinsam mit Konrad Püschel, einem Mitsstreiter Hassenpflugs aus deren Moskauer Zeit bei Ernst May, erhielt Hartmann auch den zweiten Preis (ein erster Preis wurde nicht vergeben) bei dem städtebaulichen Wettbewerb für den Siedlungskern in Unterwellenborn, dem Stammort des Stahlwerks Maxhütte bei Saalfeld. Für die Ostseestadt Wolgast in Pommern fertigte Hartmann den Generalbebauungsplan und projektierte den dazu gehörenden Seehafen an der Peenemündung (Abb. 3).

Für das Programm „Wohnen als Existenzminimum“ entwickelte Hartmann am Hochschulinstitut einen normungsfähigen, zweigeschossigen Reihenhaustyp, der



Abb. 3: Generalbebauungsplan für die Ostseestadt Wolgast mit neuem Hafen, 1949.

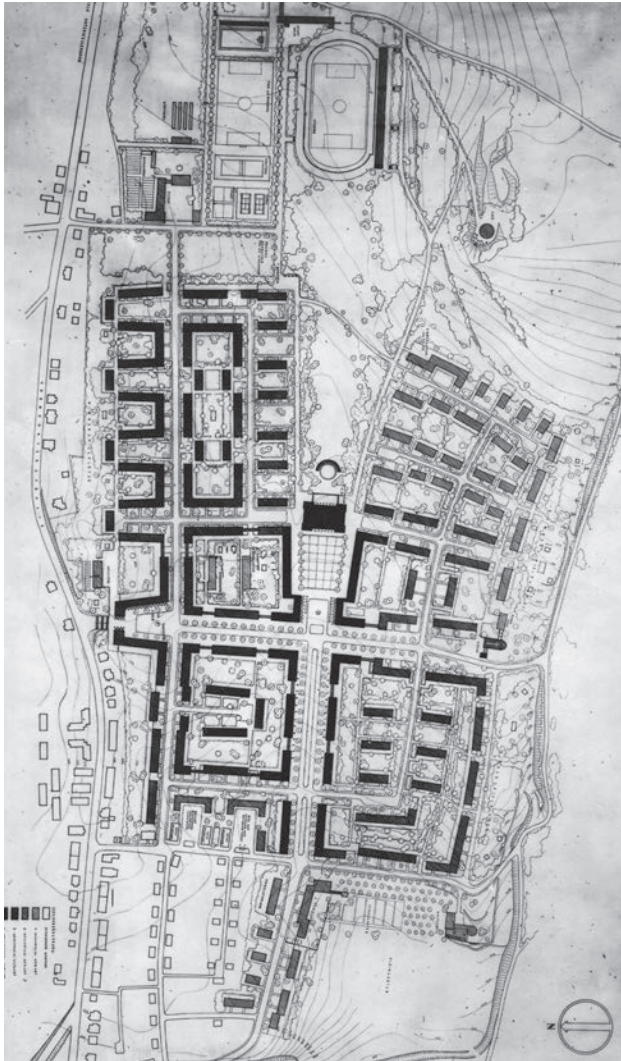


Abb. 4: Werksiedlung mit Kulturhaus für die Maxhütte in Gorndorf, 1952.

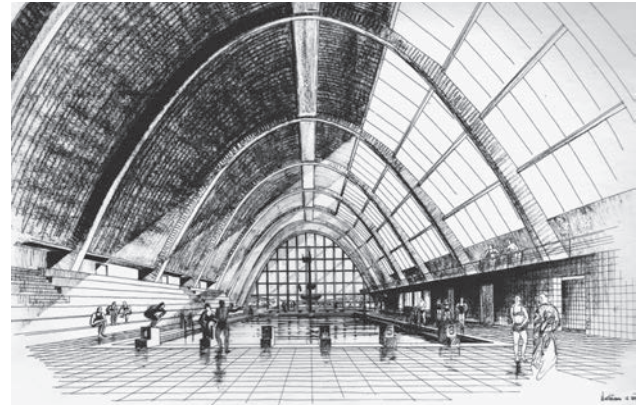


Abb. 5: Entwurf für Hallenschwimmbad mit Sporthalle in Erfurt, 1950.

sich im Zentrum um einen Heiz-, Ver- und Entsorgungskern legt. Grundidee war das gemeinschaftliche Wohnen und Arbeiten für eine vierköpfige Familie. „Bei einem Raum mit einer Grundfläche von 5,90 m × 5,20 m konnte eine Lösung nur durch ein Ringen um jeden Quadratzentimeter gefunden werden. Das zeigt etwa die geschwungene Arbeitsplatte, bei welcher der Sitzplatz in den Arbeitsplatz hineingreift, damit man noch vorbeikommen kann.“ (Zitat Hartmann) Den Kommunikationsbereich für die ganze Familie und ein architektonisches Element zur Trennung der Funktionsbereiche im täglichen Ablauf bildeten Kamin und Essplatz in der Mitte des Raumes. In dieser Zeit versuchte sich Hartmann auch als Designer und gewann bei einem Möbelwettbewerb in Stuttgart den dritten Preis. Hassenpflug urteilte später über seinen ehemaligen Mitarbeiter: „Er vereinigt eine seltene künstlerische und organisatorische Begabung mit absoluter Zuverlässigkeit.“ Mit solchen Voraussetzungen begann nun eine steile Karriere.

Im Alter von 30 Jahren wurde Egon Hartmann Chefarchitekt und Technischer Leiter des Thüringischen Landesprojektierungsbüros für Stadt- und Dorfplanung in

Weimar. Mit seinem Team von bis zu 40 Mitarbeitern bearbeitete er zwischen 1950 und 1954 die Entwicklungspläne, zumeist Wiederaufbauplanungen, für 33 Städte. Dazu gehörten Eisenach, Erfurt, Gotha, Jena, Weimar oder das jeweilige Kurzentrum von Bad Sulza, Bad Berka und Bad Salzungen. In Gorndorf zwischen Saalfeld und Unterwellenborn plante Hartmann 1952 eine Werksiedlung für die Maxhütte. Die Anlage wird durch zwei Hauptachsen in vier unterschiedliche Wohngruppen geteilt. Das Zentrum mit Kulturhaus strahlt in die topografisch bewegte Landschaft aus (Abb. 4). Darüber hinaus nahm Hartmann regelmäßig und erfolgreich an Planungswettbewerben der Architektur und des Städtebaus teil. Dass er Architektur mit Ingenieurbaukunst verbinden konnte, belegt sein nicht realisierter Entwurf aus dem Jahre 1950 für ein Hallenschwimmbad mit parabelförmigem Dach in der Nähe des Erfurter Regierungsbezirkes (Abb. 5).

Regierungsbauten in Erfurt

Im Juli 1948 wechselte die thüringische Landesregierung von Weimar nach Erfurt. Nach wenig überzeugenden Entwürfen für die erforderlichen Regierungsbauten erhielt Hartmann 1950 den Planungsauftrag für ein städtebauliches Gesamtkonzept des zukünftigen Regierungsviertels. Sein Vorschlag bestand in einer rhythmisierten, zeilenförmigen Bebauung, die sich zu dem repräsentativen Beethovenplatz öffnete. Dieser Entwurf überzeugte so sehr, dass er ohne weitere Anhörung von der Landesregierung zur Ausführung beschlossen wurde. Nach heftigen Protesten nicht nur der örtlichen Architektenschaft, die sich bei diesem Großprojekt übergangen fühlte, folgte die Ausschreibung eines offenen Planungswettbewerbes. In dieser Zeit ideologischer Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der „kompakten Stadt“ und der „Stadt im Grünen“ entschied sich

das Preisgericht am 14. April 1950 für die Hofbebauung des Dozenten Hermann Räder von der Hochschule in Weimar. Mit genügendem Respektabstand, den zweiten Preis gab es nicht, folgte Egon Hartmann mit seinem etwas überarbeiteten Entwurf auf einem dritten Platz. Bei einer späteren Gremiumssitzung äußerte Ministerpräsident Werner Eggerath in großer Runde den Wunsch nach einem Signal gebenden Hochhaus für das Verwaltungsgebäude, bei dem er u. a. von seinem Arbeitszimmer im obersten Geschoss die Stadt überblicken könne. Der anwesende Hartmann skizzierte ihm umgehend eine Lösung und begeisterte damit so sehr, dass er den sofortigen Planungsauftrag erhielt. Dieses „Ministerialdienstgebäude“ mit Plenarsaal und Bibliothek wurde das erste Hochhaus nach dem Kriege in Ostdeutschland (Abb. 6).

Die Ausführung der Regierungsbauten lag 1950 in einer Zeit äußerst knapper Baustoffe. Aus Trümmerschutt geborgene, wieder gerade gebogene Rundeisen wurden als Armierung verwendet, und für die Decken der Bibliothek kamen alte Eisenbahnschienen zum Einsatz. Die Architektur wollte Hartmann „klar“ und „zeitlos“. Sie berücksichtigt Proportionsregeln nach dem Goldenen Schnitt. Auf der südlichen Längsseite erhielt jedes Bürozimmer eine kleine Loggia, welche durch Licht- und Schattenwirkung die gerasterten Fassaden plastisch belebte. Einen besonderen Effekt bildet das aufgeschnittene Dach mit einem inneren Dachgarten und einer freien Galerie als Verbindung der beiden Saaltrakte.

Dieses Verwaltungshochhaus führte wegen seiner geradezu aufreizenden Schlichtheit moderner Prägung zu heftigsten Diskussionen. Bereits im Rohbau verhöhnten Erfurter dieses Gebäude als „eine auf den Kopf gestellte Streichholzsachtel“. Verschiedene Zeitungen wetterten gegen den „amerikanischen“ Baustil, der in einem Regierungsviertel der sozialistisch



Abb. 6: Hochhaus der Thüringer Landesregierung in Erfurt, Baujahr 1950/51, Foto um 2010.

KATALOG ZUR AUSSTELLUNG

Eduard Sebald

Kat. Nr. 1

Egon Hartmann (links) und Mitarbeiter, 1958
Fotografie
IRS Erkner, Dia 03-3_012

ÄLTERE PLANUNGEN

Kat. Nrn. 2–5

Section du Plan de Mayence
(Marcel Lods / Adolf Bayer u.a.)
„Le Plan de Mayence“, 1946/47
Plansammlung mit 65 Blättern
Lichtpausen, je 35,5 × 52 cm
GDKE, LMM, Inv. Nr. GS 2016/42
1946 beauftragte die französische Militärverwaltung Marcel Lods, einen Schüler Le Corbusiers, mit seinem Team mit der Planung des Wiederaufbaus des zerstörten Mainz nach modernen städtebaulichen Maximen. In der in Deutschland in dieser Form singulären Mappe „Le Plan de Mayence“ sind 65 Pläne vereint, die die Arbeit der „Section du Plan de Mayence“, d.h. des Planungsstabs um Marcel Lods und Adolf Bayer, dokumentieren. Die Plansammlung ist in sechs Kapitel unter-

gliedert: I „Analyse“, II „Synthese“, III „L'Urbanisme“, IV „Wallstrasse“, V [verloren], VI „L'Historique“. In den Kapiteln I–III und VI sind die Spezifika der Stadt Mainz erfasst. In Kapitel IV ist die Mainzer Wallstraße im Sinne der vier städtischen Grundfunktionen der Charta von Athen beispielhaft überplant. Kapitel V fasste wahrscheinlich die Detailpläne der „Unité d'Habitation“ aus Kapitel IV zusammen, d.h. es stellte die Durchplanung eines Scheibenhochhauses bis hin zur Wohnungseinrichtung im Sinne Le Corbusiers dar. Die Mainzer Plansammlung ist damit ein Musterbeispiel einer Stadtplanung im Geiste der Charta von Athen. Die Charta war 1933 von dem in Athen tagenden IV. Kongress der Reihe „Congrès Internationaux d'Architecture Moderne“ (CIAM) verabschiedet worden. Stadtplaner und Architekten hatten über die Aufgaben einer modernen Siedlung diskutiert. Mit Blick auf den veränderten Städtebau und die Auflösung des klassischen Urbanismus wurde die funktionale Trennung von bebauten Quartieren nach Wohnungen, zum Beispiel in der Form von Trabantenstädten, Einkaufsmöglichkeiten, Gewerbe und Industrie vorgeschlagen. Zwischen den Bauten sollten große Freiflächen angelegt werden. Thema war auch die „autogerechte Stadt“.

Nach dem Scheitern des Projekts verließ Lods Mainz 1949. Die Mappe befand sich seit 1947 im Besitz von Prof. Adolf Bayer, ging 1985 als Geschenk an Prof. Werner Durth und gelangte 2016 als Schenkung an das Landesmuseum Mainz in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz.

Kat. Nr. 2

„Plan d’urbanisme“ (Kap. III, Bl. 30)

Der Generalbebauungsplan von 1947 zeigt die neue Stadt, die „Ville verte“ (grüne Stadt), die sich über das Areal der Neustadt und der Oberstadt erstrecken sollte. Hier sollten rund 100 Hochhäuser inmitten einer ausgedehnten Grünanlage errichtet werden. Ein gitterförmiges Straßensystem sollte sie erschließen. Nach Süden sollte sich in Höhe des Schlosses das neue Verwaltungszentrum anschließen. Auch in diesem Bereich waren neue Straßen geplant. Darauf folgten die verkleinerte Altstadt um den Dom und die Zitadelle. Auf der rechten Rheinseite sollten Industrieanlagen, ein Hafen für Rheinschiffe und ein Großflughafen entstehen.

Kat. Nr. 3 (s. Abb. 34)

„Gesamtansicht mit Blick auf Mainz-Kastel“
(Kap. III, Bl. 20)

Die Ansicht von Westen zeigt die Dimensionen der neuen Stadt: Die Altstadt um den Dom und die Zitadelle wirken miniaturisiert. Das Verwaltungszentrum zwischen Wohn- und Altstadt hätte das alte politische Zentrum, das Schloss, verdeckt. Industrie- und Hafenanlagen sind beim ehemaligen Stadtteil Gustavsburg auf der rechten Rheinseite angelegt. Auf dem Flughafen zwischen Kastel und Wiesbaden landet in der Zeichnung bereits ein Flugzeug.

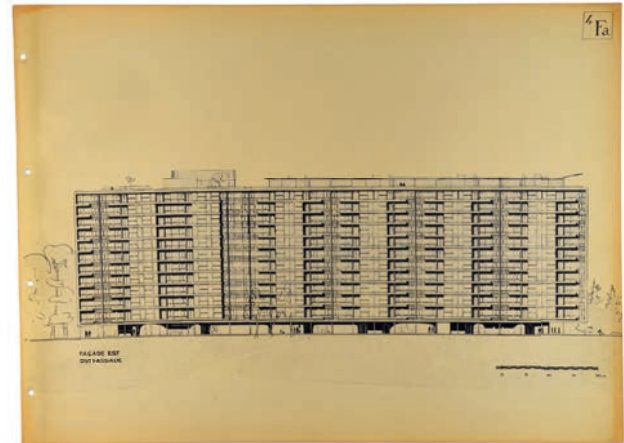


Abb. 48: Herbert Rimpl (unité d’habitation), Ostfassade, 1947.

Kat. Nr. 4 (s. Abb. 48)

„Ostfassade“ (Kap. IV, Bl. 42)

Die Ansicht zeigt ein Scheibenhochhaus mit zwölf Geschossen und einer Breite von rund 100 Metern. Eine Anlage mit Hochhäusern in vergleichbaren Dimensionen ist das Hamburger Grindelviertel, das nach dem Zweiten Weltkrieg entstand.

Kat. Nr. 5

„Habitations transitoires, vue des chambres“
(Kap. IV, Bl. 40)

Gezeigt wird die Ansicht eines Schlafzimmers mit doppelstöckigem Bett, vielleicht das Kinderzimmer. Charakteristisch für Le Corbusier und seine Schule war die Planung eines Hauses bis in den Wohnbereich; der Entwurf des ganzen Hauses samt seiner teilweise fest installierten Inneneinrichtung sollte aus der Hand eines oder der Architekten stammen.

Die Kat. Nrn. 4 und 5 fanden sich in der Mappe zu Kapitel IV „Wallstraße“. Ursprünglich könnten sie Bestandteile des heute fehlenden Kapitels V gewesen sein.

Kat. Nrn. 6–9

Paul Schmitthenner

Vier Pläne zu Mainz, 1947–49

Lichtpausen unterschiedlicher Formate

Architekturmuseum der TU München

Die Mainzer Bevölkerung lehnte den Wiederaufbau nach modernen städtebaulichen Kriterien ab. Oberbürgermeister Emil Kraus beauftragte Paul Schmitthenner mit einem Gegenentwurf. Schmitthenner ist neben Paul Bonatz einer der Hauptvertreter der Stuttgarter Schule der Heimatschutzarchitektur beziehungsweise des Heimatstils. Er war der Lehrer Gerd Offenbergs, dieser wiederum Lehrer Egon Hartmanns. Die Berührungspunkte in den Plänen Schmitthenners und Hartmanns – zum Beispiel der weitgehende Erhalt des historischen Straßensystems – gehen wahrscheinlich auf den „Mittler“ Offenberg zurück. Schmitthenner war 1947–49 in Mainz.

Kat. Nr. 6

„Mainz Der neue Plan der Altstadt“, 1947 (s. Abb. 35)

Kolorierte Lichtpause, 49,4 × 59,5 cm

Architekturmuseum der TU München, schmitth-102-9
Der Grundriss sieht neue Brücken in Höhe der Kaiserstraße und in Höhe des Fort Malakoff vor, die zerstörte Rheinbrücke von 1882–85 sollte nicht wiederaufgebaut werden. Der Verkehr sollte großräumig um die Altstadt geleitet werden. Das gitterförmige Straßennetz des barocken Bleichenviertels wurde teilweise auf die Altstadt übertragen.

Kat. Nr. 7

„Mainz“, Bl. 4, 1947

Lichtpause, 62,5 × 63 cm

Architekturmuseum der TU München, schmitth-102-6

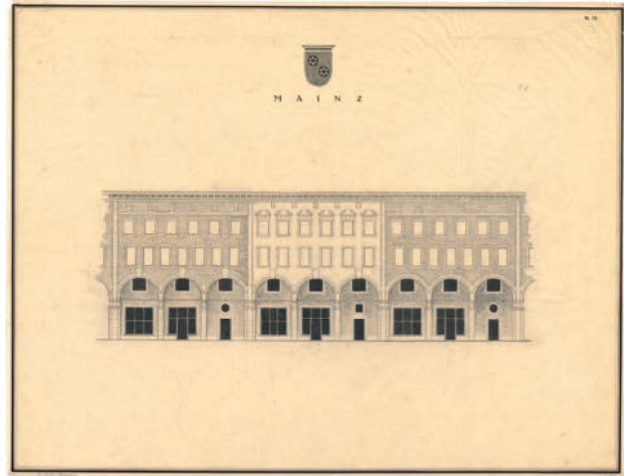


Abb. 49: Paul Schmitthenner, Ludwigsstraße, Aufrissvariante, 1947/49.

Im Verkehrsplan ist auch die Neustadt erfasst, obwohl Schmitthenner sich auf die Altstadt konzentrieren wollte. Die Verkehrsführung ähnelt grob der später von Hartmann vorgeschlagenen, unterscheidet sich aber in den beiden Brücken in Höhe der Kaiserstraße und einer zweiten, nach Süden verschobenen Brücke am südlichen Stadtrand.

Kat. Nr. 8 (s. Abb. 49)

„Mainz“, Bl. 13, 1947

Straßenabwicklung der Ludwigsstraße,

historisierende Variante

Lichtpause, 50,3 × 65 cm

Architekturmuseum der TU München, schmitth-102-8

Für die Ludwigsstraße legte Schmitthenner zwei alternative Aufrisse vor. Die historisierende Variante zeigte ein Gebäude mit vier von Lisenen gegliederten Geschossen, Kniestock und ausgeprägtem Konsolgebälk. Ein Arkadengang verbindet das Erdgeschoss,

in dem sich eine Ladenzeile befindet, mit einem darüberliegenden Zwischengeschoss. Es folgen zwei Wohngeschosse, deren Fenster nicht sämtlich in der Achse stehen, sowie der abschließende Kniestock. Zur Auswahl stehen zwei steinsichtige und eine verputzte Fassade in der Mitte, Letztere mit gesprengten Giebeln im oberen Fenstergeschoss. Der Arkadengang ist ein in Mainz unbekanntes Element, das Schmitthenner den Vorwurf eintrug, ästhetisierend zu arbeiten.

Kat. Nr. 9

„Mainz“, Bl. 14, 1947

Straßenabwicklung der Ludwigsstraße, moderne Variante

Lichtpause, 50 × 64,9 cm

Architekturmuseum der TU München, schmitth-102
Der Skelettbau setzt den Aufriss der historisierenden Variante in moderne Formen um. Gleichgeblieben sind die nun eckigen Arkaden mit integrierten Läden und dem Zwischengeschoss. Diese und die beiden Wohngeschosse darüber sind als Fensterbänder ausgebildet. Selbst der Kniestock blieb. Die Variante belegt, dass Schmitthenner – wie Hartmann – gleichzeitig sowohl traditionalistisch als auch modern plante.

EGON HARTMANN

Kat. Nr. 10

Egon Hartmann, 1978

Fotografie von Dr. Gerhard Groeb, Privatarchiv Renate Beck-Hartmann, München

Kat. Nr. 11

„Stadt ohne Plan – Irrungen beim Wiederaufbau von Mainz“ Video eines Werkstattgesprächs mit

Egon Hartmann, 15.7.2009, DVD, 32 Min.
Beilage zur Mainzer Zeitschrift 106/107 (2011/12)

Kat. Nr. 12

„Planungsdilettantismus“

Typoskript, 3 Bl., o. J.

IRS Erkner, C 35_55

Das dreiseitige Typoskript von Egon Hartmann beschreibt die Vorgänge während der gesamten Planungsphase (s. hierzu Beitrag Metzendorf). Im Nachlass Hartmann des IRS Erkner finden sich diverse Durchschläge, aus denen hervorgeht, dass Hartmann es unter anderem an den Oberbürgermeister und an Vertreter der Mainzer Bauverwaltung gesandt hat.

Kat. Nr. 13 (s. Abb. 16)

Egon Hartmann

„Mainz. Analyse seiner städtebaulichen Entwicklung“, Darmstadt 1963

Veröffentlichung der Dissertationsschrift von Egon Hartmann

Die Arbeit ist in sieben Kapitel unterteilt. In jedem Kapitel definiert Hartmann zunächst die „Charakteristik“ des Stadtplans jeder Epoche und die Hintergründe ihrer Entstehung. Dann wird die jeweilige Flächennutzung untersucht. In abschließenden Zusammenfassungen werden die städtebaulichen Mängel erfasst und ihre Auswirkungen auf nachfolgende Epochen beschrieben. Neben Abschnitten, die überholt sind, gelangt Hartmann zu teils heute noch geltenden Schlüssen, u.a. für das Spätmittelalter und die Barockzeit. Andererseits werden Veränderungen im Stadtbild zwar als historische Zeugnisse begriffen, doch steht immer die städtebauliche Frage im Vordergrund, ob sie sich günstig auf die weitere Entwicklung der Stadt auswirkten. Hartmann bewertet also als Städtebauer